Raetia.

In dem rühmlichst bekannten Buche von Gardthausen *Augustus und seine Zeit* I 3, 1043 (1904 erschienen) lesen wir folgende Stelle: „In der Mitte des Alpenlandes wohnten die Räter vom Brenner bis zum Comersee; sie beherrschten den Paß des Sankt Bernhard, das Rheintal und die Abdachung der Alpen bis zum Bodensee. Es sind also diejenigen Teile der Alpen, in denen heute das Deutsche und Ladinische zusammen-treffen; damals aber reichte das Deutsche nicht so weit nach Süden. In den Tälern des zerklüfteten Berglandes hatten sich bis dahin versprengte Reste einer ursprünglich etruskischen Bevölkerung erhalten, die bereits dort wohnten, als die lombardische Ebene noch den Etruskern gehorchte. Durch den Einbruch der Kelten waren die Stämme des Alpenlandes vom Hauptlande getrennt worden und seitdem in der Entwicklung zurückgeblieben.“ In den dazu gehörigen Literaturangaben II 657 N. 22 haben zwar meine auf die Paläoethnologie von Tirol bezüglichen Arbeiten keine Erwähnung gefunden, jedoch steht S. 658 am Schluß von N. 23: „Über den Namen der Räter s. Mommsen *Mitt. d. Zürich. Ges.* 9, 1853/6 S. 5 A. 4.“ Aus diesem Verweis darf man doch wohl den Schluß ziehen, daß Gardthausen die Ansicht Mommsens über die Auffassung des Namens „Räter“ als richtig [anerkennt und somit zu jenen Forschern gezählt werden darf, welche ihn als einen „Sammelnamen“ betrachten, wie dies zuletzt von mir ausführlich in der Zeitschrift des Fer-

dinandeums 3. Folge Heft 48, 144 ff. auseinandergesetzt worden ist. Ich hebe weiter ausdrücklich hervor, daß Gardthausens Ansicht über die etruskische Bevölkerung des südlichen Tirol im wesentlichen mit der von Daum und mir ausgesprochenen, auch von Pauli Altitalische Forschungen II 2, 191 gebilligten Auffassung sich deckt. Anstoß erregen könnte nur die Bemerkung: „damals aber reichte das Deutsche noch nicht so weit nach Süden.“ Da keinesfalls angenommen werden darf, daß Gardthausen die von mir a. a. O. S. 165 f. in ihrer vollständigen Unhaltbarkeit dargestellte Prinzingersche Hypothese, von der er ja auch keine Erwähnung tut, als richtig anerkenne, so liegt in dem oben ausgehobenen Satze eben nur eine gewisse Nachlässigkeit des Ausdrucks vor, da ja in jener Zeit vom Deutschen in den tirolischen Alpen überhaupt nicht die Rede sein kann. Übrigens sei an dieser Stelle hervorgehoben daß bereits Ludwig Steub¹⁾, dessen Verdienste um die tirolische Ethno-

1) Im Vorbeigehen sei es gestattet, eine auf die Urbewohner Tirols bezügliche Äußerung von Steubs literarischem Antipoden, Adolf Pichler, den A. Brandl in dem Aufsätze „Dante und Adolf Pichler“ (Festschrift Adolf Tobler zum 70. Geburtstag, dargebracht von der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen, Braunschweig 1905, S. 65—73) als „die bedeutendste schriftstellerische Persönlichkeit, die Tirol seit dem Mittelalter hervorbrachte“ bezeichnet, hier anzuführen. Sie findet sich in den Gesamm. Werken IX 212 in einem Aufsatz über das Sonnenwendjoch, dessen zweithöchste Spitze, die nach Pichler „nahezu 8000 Fuß (?) erreicht,“ (in Wirklichkeit sind es 2257 m) der Rofan, durch seinen Namen Veranlassung zur Bemerkung gibt: „Überall in Tirol begegnen Bezeichnungen, die sich zwar aus der römischen und etruskischen Sprache, nicht aber aus der deutschen erklären lassen.“ Weiter heißt es: „Die Urbewohner Tirols, deren Eigentum vielleicht die zahlreichen Bronzegeräte waren, die jetzt im Museum zu Innsbruck ausgestellt sind, darf man auf den gleichen Stamm mit den alten Latinern zurückführen, sie wurden teilweise in den wüsten Tagen der Völkerwanderung von den deutschen Bajuwaren verdrängt, welche ihre Göttersagen (Zireiner See, Hertbasage!) an diese Felsen knüpften, bis sie die Legende des Mittelalters übernahm.“ Nach einer Bemerkung über das Alter seines Sohnes, der Pichler auf diesem Ausfluge begleitete, stammt der Aufsatz etwa aus dem Jahre 1874. Die oben ausgehobene Äußerung mit ihren auch dem Laien auffallenden Unrichtigkeiten, die durch die

graphie mir immer bedeutender erscheinen, je öfter ich seine Schriften durchblättere, in dem 1857 erschienenen Aufsatz „Neuestes aus der bayrischen Urgeschichte“ (= Kleine Schriften 2, 165) auf Prinzingers verkehrte Ansicht hingewiesen hat. „Er behauptet, daß der bayrisch-österreichische Stamm ein ursprünglich deutscher sei und seine jetzigen Wohnsitze (ohne keltische Vorgänger) von jeher innegehabt habe, ein Satz, dessen zweite Hälfte sehr schwer zu erhärten sein wird.“ Auch hat es Steub a. a. O. nicht unterlassen, Prinzingers gänzlich verunglückte Versuche mit den angeblichen uralten deutschen Namen in seiner feinen humorvollen Weise gebührend zu würdigen. Diese Ausführungen sind auch heute noch recht lesenswert und zwar umsomehr, als selbst in einem wissenschaftlichen Buche Prinzingers haltlose vollständig aus der Luft gegriffene Behauptungen als vollwertige Münze hingenommen und sogar zur Aufstellung einer „volkskundlichen“ Ortsnamenforschung im Gegensatz zur „historisch-sprachwissenschaftlichen“ verwertet worden sind. Die Unhaltbarkeit einer solchen Unterscheidung habe ich in einem kurzen Aufsatz in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien Jg. LVI (1905), 193 ff. dargetan, auf den ich an dieser Stelle wohl verweisen darf¹⁾.

summarische Kürze des Gedankenausdrucks nicht im mindesten entschuldigt werden können, macht nicht gerade den Eindruck bedeutender wissenschaftlicher Vertiefung in den Gegenstand, über den sich Pichler äußert.

¹⁾ Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne eine in dem im Texte namhaft gemachten Aufsätze aufgestellte Ansicht zu ergänzen und zu verbessern. Ich hätte als die herrschende, richtige Ansicht von der Herkunft der Bayern jene bezeichnen müssen, welche sie ohne Annahme irgendwelcher Beimischung anderer Stammeselemente, die freilich auch nicht vollständig ausgeschlossen werden muß, unmittelbar von den Markomannen abstammen läßt. In dieser Hinsicht ist auf die äußerst belehrende Abhandlung von R. Much „Die Anfänge des bairischen Volkstammes“ (Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XII 1—10), die mir erst später zugänglich geworden ist, sowie jetzt auch auf F. Dahn „Die Könige der Germanen“ IX 2, S. 1 ff. und die Besprechung dieses Buches durch S. Riezler in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung v. 31. Oktober 1905, Nr. 252 zu verweisen. Betreffs

Um zu Gardthausens Bericht über den Feldzug der beiden Stiefsöhne des Augustus gegen Rätien zurückzukehren, so heißt es a. a. O. I 3, 1045 von Drusus: „Zunächst schlug er die Genauner, Breuner und ihre Bundesgenossen in den Tridentiner Alpen und zog dann aufwärts im Tal der Etsch, die er bis zu ihren Quellflüssen verfolgte.“ Dazu wird II 3, 658 als Beleg die Stelle bei Cassius Dio 54, 22 zitiert, wo aber weder die Genauner noch die Breuner erwähnt sind, sondern nur berichtet wird: „καὶ ὅς ἀπαντήσαντάς οἱ αὐτῶν (Ραιτῶν) περὶ τὰ Τριδεντῖνα ὄρη διὰ ταχέων ἐπέψατο.“ Die von Gardthausen gewählte Ausdrucksweise muß doch wohl die Anschauung erwecken, als ob die „Genauner, Breuner und ihre Bundesgenossen“ im südlichen Teile des Landes gewohnt hätten und dort von Drusus besiegt worden wären, der „dann“ die Etsch aufwärts zog. Wenigstens liegt diese Auffassung am nächsten. Andererseits kann man allerdings einwenden, daß die „ὄρη Τριδεντῖνα“ nicht speziell das Gebirge in der Gegend des heutigen Trient bezeichnet haben. Heißt es doch bei Nissen Italische Landeskunde I 149: „Wir haben lediglich den Namen Alpes Tridentinae anzuführen, welcher, neben Alpes Raeticae gebraucht, im Allgemeinen das Gebirge Südtirols umfaßt.“ Dagegen dürfte die Polemik Oberziner's *Le guerre di Augusto contro i popoli Alpini* (Roma 1900), 73, der die Gleichsetzung der „Alpes Tridentinae“ und „A. Raeticae“ bekämpft und unter ersteren nur verstanden wissen will „quelle Alpi che vanno dal Gottardo al gruppo dell'Ortler“, kaum allzuschwer in's Gewicht fallen. Für unseren Fall ist übrigens diese Streitfrage deshalb nicht von Belang, da es sich an der angeführten Stelle ja nur um die „ὄρη Τριδεντῖνα“ handelt, unter denen man nach antiker Auffassung die Gebirge des südlichen Tirol zu verstehen hat. Freilich dürfte die Entscheidung schwer fallen, ob diese antike, nirgends meines Wissens näher präzierte Auffassung der Bezeichnung „Alpes Tridentinae“ sich mit der des modernen, irredentistischen

der älteren Ansichten über das Verhältnis der Bayern zu den Boiern ist auch heute noch lesenswert Steub Kleine Schriften II 137—174.

Italien gedeckt hat, derzufolge die nördlichsten Grenzscheiden des geeinigten Königreichs auf der Malser Heide und dem Brennerpaß zu suchen sind oder nach G. Frapporti (s. Steub Kleinere Schriften 3, 24 ff.) „die beschneiten Zinnen der Zentralalpen oder der Brennerpaß und die Ferner im Zillertal und Ötztal“ als solche zu gelten haben. In diesem Falle könnte wohl die oben angeführte Äußerung Gardthausens in ähnlichem Sinne verstanden werden, wie die Worte von Jung Römer und Romanen, 2. Aufl. 3: „In der That forcierte Drusus die Schluchten des Eisackthales, wo die Isarci, Breuni und Genauni tapferen, aber vergeblichen Widerstand leisteten, da sie vom Gebiet der Venostes wie der Noriker her im Rücken gefaßt werden konnten.“ In ähnlicher Weise legt sich Oberziner a. a. O. S. 100 die Sache zurecht, wo es heißt: „Tiberio alla testa dell'ala sinistra dovea operare lungo l'alto Reno e il lago di Costanza; il centro più debile diretto da qualche luogotenente agire nella Val Venosta e dell'Inn; Druso alla testa dell'ala destra dovea forzare il passo del Brenner.“ Daß die Bewohner des Eisacktales dem Vordringen des Drusus besonders tapferen, wenn auch vergeblichen Widerstand leisteten, wird durch V. 385—386 des *Epicedium Drusi dargetan* (vgl. Gardthausen a. a. O. I 3, 1045 und II 3, 658 Note 28)¹⁾. Mag man nun immerhin diese Kämpfe der Isarci nach antiker Auffassung in die „Alpes Tridentinae“ verlegen, so wird dies schwer halten mit jenen der Breuni und Genauni, deren Wohnsitze um den Brenner und nördlich davon im Wipp- und Inntale anzusetzen sind.

Dies ist wenigstens die gegenwärtig so ziemlich allgemein herrschende Ansicht. Außer auf meine Schrift über die Urbewölkerung Tirols sei besonders verwiesen auf Jung Römer und Romanen, 2. Aufl. S. 86 und Oberziner *Le guerre di Augusto etc.* Auf der dritten der diesem Werke beigegebenen sehr hübschen Karten werden die Isarci bei Vipitenum, westlich davon die Genaunes (Passeier, Ötztal u. s. w.), auf der vierten die eben

¹⁾ Rhenus et Alpinae valles et sanguine nigro
Decolor infecta testis Isargus aqua.

genannten Genaunes im Oberinntal (zwischen Sill- und Ötztal), die Breuni in dem Zillertaler-Tuxer Bergstock (ziemlich weit östlich von ‚Matreio‘ und ‚Vipiteno‘) angesetzt. Diesen Ansätzen Oberzinner's gegenüber scheint es mir nach wie vor nur gerechtfertigt in der oben angegebenen Weise die Wohnsitze der beiden rätischen Völker zu fixieren; übrigens ist die Verschiedenheit der Lokalisierung, auch wenn man die Ansetzung Oberzinner's annehmen sollte, eine nicht gerade allzugroße, wenn man bedenkt, daß das Breonenland aller Wahrscheinlichkeit nach bis zum Grenzfluß zwischen Rätien und Norikum, dem Ziller, gereicht hat. Dieser wohl begründeten Annahme gegenüber bedeutet es nicht viel, daß J. W. Nagl Geographische Namenkunde (Klar Erdkunde XVIII) S. 106 bei Erwähnung des Namens ‚Brenner‘ die Breonen als „ein gar nicht lokalisiertes Alpenvolk“ bezeichnet, „die übrigens für das tessinische Alpen-tal Brenno, Blegno in Anspruch genommen werden.“ Über den eben erwähnten Namen des berühmten Alpenpasses, der meines Erachtens auch jetzt noch mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit auf den Volksnamen ‚Brenni‘ zurückgeführt wird, mag auch Nagl a. a. O. in solcher Zurückführung eine jener „Scheußlichkeiten“ finden, „welche dem zerstörten Wahrheits-sinn der Gelehrten noch immer ein Fortexistieren verdanken,“ kann ich auf meine Ausführungen in Zeitschr. d. Ferd. III. Folge 48, 164 f. verweisen und bemerke nur, daß auch G. Schütte Indogermanische Forschungen XV 325 die Gleichung „Brennerpaß = *Pregnarii* (Breuni)“ als richtig anerkennt¹⁾. Über den uralten über den Brenner führenden Handelsweg vergleiche man übrigens auch Wimmer Historische Landschaftskunde 183 f. und neuestens die Ausführungen von Montelius in seinem ausgezeichneten Werke „Kulturgeschichte Schwedens“ S. 123.

Noch sei im Vorbeigehen darauf hingewiesen, daß Krones „Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer“ in „For-

¹⁾ Irrtümlicher Weise wird in demselben Aufsätze, der „Über die alte nicht politische Geographie der nicht-klassischen Völker Europas“ handelt, S. 332 Innsbruck als eine vormalige römische Stadt bezeichnet.

schungen zur deutschen Landes- und Volkakunde² 3, 330 mit Unrecht die Örtlichkeit ‚campus Gelau‘, in welcher des Bayernherzogs Tassilo Klosterstiftung Inticha (Innichen) erfolgte, mit unserem Bergvolke der Genauni in Verbindung gebracht hat, mit denen jener übrigens bis jetzt nicht erklärte Ortsname nur eine rein äußerliche, nicht einmal vollständige Verwandtschaft aufweist¹⁾. Mit dem Pustertal, dessen Namen nach wie vor am wahrscheinlichsten aus dem Slavischen hergeleitet wird (vgl. meine Urbevölkerung² S. 102 f., Jung Römer und Romanen² 269², und den Ortsnamen ‚Pusterwald‘ im ‚Pölstalgrund‘, s. Krones Mitth. d. hist. Vereins für Steiermark 27, 37), haben die Genaunen zweifelsohne nichts zu tun. Auf einer Verwechslung mit den ‚Anauni‘, die man trotz Holder Altceltischer Sprachschatz I 1997 f. nicht mit den Genauni (nach H. angeblich im Val die Genova) identifizieren darf, beruht wohl die Bemerkung des bekannten Verfassers der Geschichte Tirols, J. Egger, in seiner Schrift „Die Barbareneinfälle in die Provinz Rätien“ (Archiv f. österr. Gesch. Bd. XC) S. 31 d. S.-A., daß schon zu Römerzeiten eine Verkehrslinie über den Tonalepaß „vom Thale der Camunen in das der Genaunen“ führte, und bare Willkür ist es, wenn Zösmair im Programm d. k. k. Staatsgymn. Innsbruck v. 1902/1903 S. 6 die Genauni oder Cenni gleich ‚Oenani oder Enani, d. h. Inntaler‘ setzt, wenn auch die Völkerschaft der Genaunen tatsächlich im Inntal ihre Wohnsitze gehabt hat.

¹⁾ Auch im Handbuch der österr. Gesch. I 158, wo die örtliche Fixierung der Venostes oder Vennonetes (nach meiner Ansicht zwei verschiedene Stämme), s. Urbevölkerung 45 f.), Isarci, Breuni, Brigantini festgestellt wird, und zwar durchaus in der von fast allen Forschern und auch von mir angenommenen Weise, heißt es, daß „die Genauni nur vermutungsweise mit dem später auftauchenden Campus Gelau, dem Toblacher Felde in Verbindung gebracht werden können.“ Eine ähnliche Ansicht scheint wenigstens zum Teil auch Picbler Austria Romana II 147 zu haben, wo zu dem Schlagworte ‚Genaunes‘ die merkwürdige Erklärung steht: „Innthaler als Illyrer, auch um Jaufen, Val Genäun bei Sterzing? Hochpusterthaler um Toblach, Campus Gelau: zwischen Matreia, Scarbia, Veldidena.“

Man wird sich auch nicht wundern, in dem von der Zeitungsreklame weit über Gebühr gepriesenen Buche von Steinitzer „Geschichtliche und kulturgeschichtliche Wanderungen durch Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1905),“ dessen Verfasser sich eine bestimmte Ansicht von den ethnographischen Verhältnissen von Tirol in der ältesten Zeit nicht gebildet hat, wenn er auch gelegentlich die Ergebnisse neuerer Forschungen berührt (z. B. S. 384, wo über das Gräberfeld von Welzelach nach von Wieser Kronprinzenwerk 120 und Fischnaler Wappenbuch S. 147 berichtet wird) S. 430 zu lesen: „Die erste Bevölkerung des Nons- und Sulzberges waren die Genauni, einer der 15 vor Christus bezwungenen rätischen Stämme.“ Damit stimmt freilich nicht recht, was S. 116 steht: „Die ersten Bewohner der Gegend (nämlich des oberen Sill- und Eisacktales) waren die Breuni (Breonen) und die ihnen benachbarten Genauni, die mehrere Jahrhunderte vor Christus von Süden her einwanderten.“ Mit der Berücksichtigung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung nimmt es der Verfasser dieser „Wanderungen“ überhaupt nicht immer sehr genau. Hat er es doch fertig gebracht, trotz meiner bestimmten Auseinandersetzung in meiner Urbevölkerung² S. 102 f., zu der jetzt noch ergänzend auf Gardthausen Augustus und seine Zeit I 3, 1189 und II 3, 784 verwiesen werden kann, S. 353 seines Werkes als „die rätischen Bewohner des Lienztales“ wieder die „Pyrusten“ zu bezeichnen, die mit Tirol absolut nichts zu tun gehabt haben, und trotz Mommsen die längst abgetane Mähr wieder aufzutischen, daß an der Stelle des heutigen Innichen in grauester Vorzeit die Stadt Aguntum gestanden habe¹⁾! Und von wie vielen Römerkastellen hat nicht der Verfasser Kenntnis! Man vergleiche S. 16, 50, 92, 103, 119, 120, 220, 224, 317, 359, 361. Ohne mich auf eine Kritik dieser größtenteils nur auf Grund traditioneller Annahme, nicht historischer Überlie-

1) Freilich liest man mit Staunen auch bei F. Dahn Die Könige der Germanen IX 2 (Leipzig 1905), S. 63¹ als Anmerkung zu dem im Text erwähnten Aguontum: „Lienz oder Innichen? Paul. Diacon. IV 39, 41.“

ferung oder von Fundtatsachen angesetzten Römerburgen einzulassen, begnüge ich mich nur mit Vorführung zweier besonders sprechenden Beispiele. Steinitzer bezeichnet S. 224 die gegenwärtige Burg Landeck als einen Bau römischen Ursprungs. Das ist sicher genau so richtig, wie die Annahme eines anderen Autors, der sich Hans von der Trisanna nennt und (Innsbrucker Nachrichten Nr. 57 v. 10. März 1906) die Burg Schrofenstein bei Landeck als eine alte Römerwarte bezeichnet, indem er sich in folgender Weise ausläßt: „Die Entstehung dieser Burg ist in Dunkel gehüllt. Allgemeine Annahme ist, daß die Ureinwohner Tirols, die Kelten, im Inntal Breonen genannt, an der Stelle der heutigen Ruine Schrofenstein einen befestigten Punkt errichteten, um sich zur Zeit der Gefahr schützen zu können. Im Jahre 15 vor Christus eroberten die Römer das Inntal, legten an der Stelle, wo heute Perjen steht (dieser Ort wird kurz vorher als ‚alte Rätieransiedlung‘ bezeichnet) eine Kolonie an und vergrößerten offenbar die alte Warte. Es kostet Mühe, seinen Unmut zurückzuhalten, wenn trotz aller gegenteiligen Auseinandersetzungen die Breonen wieder als Kelten bezeichnet werden, vielleicht möchte sich der Verfasser jenes Artikels auf Jung Römer und Romanen² 89 berufen, wo allerdings noch an keltische Herkunft der Breonen und Venosten gedacht ist. Doch soll hierauf an dieser Stelle nicht eingegangen werden, da ich auf die Sache noch später zurückzukommen gedenke. Hier soll nur die Äußerung eines gewiß allseitig anerkannten Fachmannes über die oben berührte Annahme, daß Schrofenstein eine Römerburg gewesen sei, angeführt werden. Piper Österreichische Burgen II 214 bemerkt ausdrücklich betreffs der Annahme römischer Herkunft, die sich schon bei Staffler findet: „Schon der schwierige Zugang zu demselben (dem ‚Punkte‘) macht indes das Gegenteil zweifellos, wengleich an Stelle des nahen Dorfes Perjen eine römische Ansiedlung war.“ Noch ein zweites Beispiel. S. 264 des Steinitzer'schen Buches liest man, daß auf den Trümmern des Kastells Teriolis die Burg Tirol entstand. Der bereits oben als Gewährsmann angerufene Piper I 220 bemerkt ausdrücklich, daß für dieses

Kastell Teriolis, wenn es nicht das spätere Terlan gewesen sein sollte, „der Örtlichkeit nach nur das Dorf Tirol in Betracht kommen“ könnte, während nach neueren Forschungen Schloß Tirol an Stelle eines früheren Frauenklosters trat, an das noch heute das berühmte romanische Portal mit seinen figürlichen Darstellungen erinnert, das „eben schon den Eingang zu dem alten hier früher stehenden Klostergebäude“ bildete.

Dazu nehme man weiter die Tatsache, daß Steinitzer die seinerzeit von Steub konstruierten, von ihrem Urheber selbst aufgegebenen angeblichen etruskischen Namensformen von Amaras, Glurns, Sarnthein (S. 92, 244, 199) seinen Lesern unbedenklich aufischt¹⁾ und man wird meine oben aufgestellte Be-

¹⁾ Vielleicht an Steub'sche Ideen knüpft auch an Kropp „Die minoisch-mykenische Kultur im Lichte der Überlieferung bei Herodot. Mit einem Excurs: Zur ethnographischen Stellung der Etrusker (Leipzig 1905)“ S. 14, wo „die Rekonstruktion der karisch-etruskisch-rätischen Völkerfamilie“ mit der Bemerkung bekräftigt wird: „Hier erinnere ich nur noch an Tyroler Ortsnamen wie *Glurns*, *Schrurns*, *Tarrenz* u. a.“ gegenüber dem oben genannten *Tiryns*.“ Daß diese tirolischen Namen ganz unverdient zur Ehre kommen, mit dem altehrwürdigen Tiryns in eine Linie gestellt zu werden, braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Denn der peloponnesische Name enthält das bekannte griechische Element $\tau\upsilon\rho\sigma$ - ($\tau\upsilon\rho\upsilon\sigma$ -), vgl. Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache S. 402, die Ähnlichkeit beruht also auf dem reinsten Zufall. Von den drei zitierten tirolischen Ortsnamen, welche romanischen Ursprungs sein dürften, hängt *Glurns* sicher mit *colurnus* (Schneller Tirolische Namenforschungen 43, Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols III 76) zusammen, *Tarrenz* wahrscheinlich mit *torrens* (Beda Weber Das Land Tirol I 767, Schneller Zeitschr. d. Ferdinandeums III. Folge, 50. Heft S. 24 d. S.-A., Zösmair Programm d. k. k. Staatsgymn. Innsbruck 1902/1903 S. 30, Schatz Zeitschr. d. Ferdinandeums III. Folge, 40. Heft S. 31), *Schrurns* wird von Nagl Geographische Namenkunde S. 66 einem hypothetischen „*Cerunis* (von *cer* = Eiche)“ gleichgesetzt. Man müßte Anknüpfung an *cerrus* (mit Vereinfachung des *-rr-* vor der Tonsilbe?) versuchen. Auch Unterforcher Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Eger 1890 S. 4 verzeichnet *cerrus*, während Schneller Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols III 73 f. nur *robur* für „Eiche“ als Grundwort verschiedener Ortsnamenbildungen anführt. — Hinsichtlich des Zusammenhanges der Etrusker mit den kleinasiatischen Autochthonen

hauptung, daß der Verfasser dieser „Wanderungen“ es mit der Berücksichtigung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung nicht allzu genau nehme, gewiß als berechtigt anerkennen müssen.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung von dem eigentlichen Thema zu unseren Breuni und Genauni zurück. Sicher haben diese beiden durch ihre Tapferkeit und Widerstandskraft ausgezeichneten Völker auch nicht zu den Vindelikern gehört, zu denen sie nach Oberziner a. a. O. S. 100⁵ Horaz in seinem bekannten Gedicht c. IV 14 gerechnet haben soll. Es heißt dortselbst; „attribuise a Druso la spedizione contro i Breuni e Genauni che egli ascrive ai Vindelici, e a Tiberio quello (l. quella) contro i Reti.“ Es werden allerdings zuerst die ‚Vindelici‘ erwähnt, und auf den ersten Blick kann es den Anschein haben, daß mit dem durch ‚milite nam tuo‘ eingeleiteten Satze nur eine Spezifizierung der unmittelbar vorher genannten ‚Vindelici‘ beabsichtigt sei. Allein bei näherer Betrachtung des Zusammenhanges bekommt man den Eindruck, daß es dem römischen Dichter keineswegs um eine scharfe Unterscheidung zwischen ‚Vindelici‘ und ‚Raeti‘, sondern nur

(vgl. Zeitschr. d. Ferdinandeums III. Folge 48, 162 f.) sei auch noch auf die mir nicht zugänglichen Schriften von Modestow verwiesen, über welche das ausführliche Referat von Herbig in d. Berliner philol. Wochenschrift Jg. 1905, 1086—1092 unterrichtet. Modestow ist für die Annahme der Herkunft der Etrusker aus Kleinasien und auch Herbig ist der Ansicht, „daß viele insbesondere archäologische Gründe der alten Hypothese vom kleinasiatischen Ursprung der Etrusker nicht ungünstig sind und daß sie einmal mehr werden kann als bloße Hypothese.“ Daß die Etrusker im achäischen Meere heimisch waren und, infolge der dorischen Wanderung von dort verdrängt, im Westmeer sich Wohnsitze suchten, ist die Ansicht von C. F. Lehmann in Lehmann und Kornemann Beiträge zur alten Geschichte IV 394 f. Daß die Einwanderung der Etrusker zu Lande und zwar spätestens in dem Zeitraum von 1500—1000 v. Chr. erfolgt sei, behauptet Holzapfel Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altert. CXVIII 180. Neuestens hat Hirt Die Indogermanen I S. 57 die Vermutung aufgestellt, „daß wir im Rätischen ein vom Etruskischen verschiedenes alteinheimisches Element vor uns haben.“ Ich sehe keinen zwingenden Grund, von meinen bisher festgehaltenen Anschauungen abzugehen.

darum zu tun war, die Heldentaten der beiden Stiefsöhne des Augustus gegen Vindeliker und Räter zu verherrlichen. Auch c. IV 4, 17 f. werden in erster Linie nur die ‚Vindelici‘ genannt, da an der eben zitierten Stelle meines Erachtens der Lesart *Raetis* der Vorzug vor *Raeti* gegeben werden muß¹⁾. Ich möchte die oben angeführte Horazstelle nicht mit dem prüfenden Auge des nachgrübelnden Historikers betrachten und daher aus ihr nicht eine Schlußfolgerung ableiten, die der sonstigen Überlieferung, welche übereinstimmend die Breunen und Genaunen zu den rätischen Völkerschaften rechnet, in so auffallender Weise widersprechen sollte. Dem Dichter war es offenbar nur um die Verherrlichung des Sieges über Räter und Vindeliker zu tun, ohne Gewicht auf die genaue Aufzählung und Einhaltung der Reihenfolge der hiebei in Betracht kommenden geschichtlichen Ereignisse zu legen. Und auch wir werden uns mit der Anerkennung der Tatsache der Besiegung unserer Alpenvölker begnügen und darauf verzichten müssen, eine Lokalisierung ihrer verzweifelten Kämpfe mit den Römern zu versuchen. Immerhin werden solche im Eisacktale vom heutigen Bozen nordwärts auf den Höhen des Ritten und noch weiter nordwärts in den Engen des Tales, die der Volksmund nach dem geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1809 als „Sachsenklemme“ bezeichnet, stattgefunden haben. Aber wenig glaubhaft klingt die von Oberziner a. a. O. aufgestellte Behauptung, daß, während Drusus seine Scharen persönlich über den Brenner und durch das Wipptal an den Inn führte, „qualche luogotenente per la via dell Passeier Thal e per il passo del Timbler Joch penetrava nell' Öetz Thal (!)“. Ja man wird entschieden berechtigt sein, die Frage aufzuwerfen, ob das Passeier- und Ötztal in jenen Zeiten bereits in ausgiebiger Weise besiedelt waren: die Nomenklatur scheint nicht dafür zu sprechen. Und wollte jemand etwa in's Feld führen, daß ja für das dem Passeirertale benachbarte Sarntal die Völkerschaft der ‚Sarunetes‘

1)

Videre Raetis bella sub Alpibus
Drusum gerentem Vindelici . . .

bezeugt sei, so könnte er sich auf Steub Kleine Schriften 3, 307, 332¹ berufen, dem Jung Römer und Romanen² 86 beizustimmen scheint. Nach diesen beiden Gelehrten soll der Name Sarntal von den ‚Sarunetes‘ herkommen, die aber von Plinius III 20, 24 als rätische Völkerschaft an den Quellen des Rhenus bezeugt sind und auf deren Namen wohl mit Recht ‚Sar‘ und ‚Sargans‘ zurückgeführt werden. In den von Oberziner seinem öfter erwähnten Werke beigegebenen Karten erscheint ihr Name nicht. Auch das Sarntal scheint erst von den Deutschen besiedelt zu sein, worauf, wie ich bei Besprechung des Buches ‚Tirolische Geschichtsquellen‘ III (Zeitschrift des Vereines für Volkskunde I [1891] 346 f.) hingewiesen habe, der Umstand hindeutet, daß das Urbarbuch der Pfarre Sarntein fast ausschließlich deutsche Namen enthält. Vgl. übrigens auch Jung Römer und Romanen² 293³ und Egger Die Barbareneinfälle in die Provinz Rätien S. 17, der wohl ohne durchschlagende Gründe S. 13 derselben Schrift ‚Heruler‘ als die Urahnen der heutigen Sarntaler annimmt⁴). Jedenfalls erhellt aus dem Ge-

⁴) Über den Namen *Sarnthein* habe ich in „Genealogie u. Geschichte der gräflichen Familien von Sarnthein sowie ihrer Ansitze. Mit Zugrundelegung einer, von Stephan v. Mayrhofer herrührenden und im Jahre 1839 als Manuskript gedruckten Zusammenstellung bearbeitet im Jahre 1897“ folgende Mitteilung veröffentlicht: „Die ältesten Nachweisungen für den Namen Sarnthein reichen bis 1140—1147 zurück, wo ‚Saerentin vallis‘ vorkommt; circa 1200 erscheint ‚Saerentin‘ — ae = helles a —; 1238 ‚Sarentina‘ (Acta Tirolensia I.). Im Codex Wangianus erscheint die Form ‚Sorantino‘ (v. J. 1204). Ein Versuch zur Erklärung des Namens ist bisher nicht gemacht worden und wird auch schwer zu machen sein. Ähnlich klingende Namen sind: Sarns bei Brixen, Sarno im Valle Lagarina, Saronaico im Nonsberg, Sarnen in der Schweiz, Sarnus, Fluß in Campanien u. a. Es ist wohl möglich, daß in ‚Sarn-thal‘ ‚Sarn-thein‘ ein vorrömisches Wort steckt: aber welcher Sprache es angehört, wird schwer zu ermitteln sein. Es könnte aber in ‚Sarn‘ auch ein deutsches Wort stecken (z. B. Sar, breitblättriges Gras, das auf sumpfigen Wiesen wächst). Der deutsche Ursprung wird dadurch wahrscheinlicher, daß fast sämtliche Ortsnamen jenes Tales deutsch sind. Die Herleitung aus dem Etruskischen (als hypothetisches Wort ‚Sarunutuna‘) ist eine später nicht mehr aufrecht erhaltene Idee L. Steubs gewesen.“ — Ein zwin-

sagten, daß uns kein Recht zusteht, als älteste Bevölkerung des Sarntales eine rätische Völkerschaft der ‚Sarunetes‘ anzusetzen, da sich die Existenz einer solchen auf tirolischem Boden nach den alten Quellen überhaupt nicht nachweisen läßt, und es daher bloße Willkür ist, nach dem Anklange des Namens auch für unser tirolisches Tal ‚Sarunetes‘ zu erfinden. Ich habe in meinen Ausführungen über die Illyrier (Urbevölkerung 45 ff.) der eben besprochenen Sarunetes überhaupt gar keine Erwähnung getan, da sie als außer Tirol ansäßig für meinen Gegenstand gar nicht in Betracht kommen konnten, doch habe ich die Gelegenheit, welche sich mir in diesem Zusammenhange darbot, gerne ergriffen, ausdrücklich ältere Ansichten richtigzustellen.

Als ein meines Erachtens sicheres Ergebnis neuerer Forschung, vertreten durch Pauli, Walde und mich, muß der Zusammenhang der Bevölkerung eines großen Teiles von Tirol und der Ostalpenländer überhaupt mit den Veneto-Illyriern (vgl. meine Ausführungen in der Zeitschrift des Ferdinandeums 3. Folge 48. Heft, S. 151 ff. und 167 ff.) bezeichnet werden. Auf dies Ergebnis neuerer Forschung muß ich immer wieder verweisen, da es weit davon entfernt ist, als Allgemeinbesitz des gelehrten, oder wenigstens gebildeten Publikums betrachtet werden zu können, zu dem sich gewiß auch der obenerwähnte Hans von der Trisanna rechnet, der gleichwohl, wie bereits erwähnt, die Breonen noch immer Kelten sein läßt. Freilich weiß auch F. Dahn Die Könige der Germanen IX 2, 93 nur zu berichten: „Die Breonen am Brenner hält man für keltische

gender Grund, den Namen des campanischen Flusses ‚Sarnus‘ aus dem Keltischen herzuleiten (Walde Lat. etym. Wört. 567 nach Stokes in Fick Vergl. Wörtb. II⁴ 291) liegt meines Erachtens durchaus nicht vor. Auch Holder Altceltischer Sprachschatz II 1370 hat seinem Artikel ‚Sar-no-s‘ ein „r“ vorgesetzt. Auch aus der eingehenden Auseinandersetzung Schnellers (Tirolische Namenforschungen 146 ff.) über ‚Sarnis‘ der Peutinger'schen Tafel und die anderen Namensformen, „in welchen anscheinend ein Stamm sarn- vorkommt“ ergibt sich kein weiterer Anhaltspunkt für die Deutung des Namens ‚Sarnthal.“

Ureinwohner der Alpen, hier sesshaft vor Einwanderung der tuskischen Räter.“ In der Fußnote 7 ist nur auf Jäger Breonen S. 438 verwiesen, wiewohl in dem Literaturverzeichnis S. XLII meine Schrift über die Urbevölkerung Tirols tatsächlich angeführt ist. Dagegen bemerkt F. Franziss in seinem mit Recht von F. Haug in der Berliner philol. Wochenschrift 1905, Sp. 1475 ff. ziemlich scharf mitgenommenen Buche „Bayern zur Römerzeit“ (Regensburg 1905) S. 4, die Räter seien keine Kelten gewesen. Wenn er aber dasselbe auch von den Vindelikern behauptet, so befindet er sich in einem starken Irrtum, und dieser wird keineswegs durch die Annahme ausgeglichen, die wie ein sibyllinischer Orakelspruch anmutet, daß die Räter, Vindeliker und Noriker ein Volk gewesen seien. Über die Nationalität der Räter belehrt uns auch nicht besser der in seiner Tiefe dunkle Ausspruch, daß sie (die Räter) im 5. Jahrhundert als Germanen angesehen wurden. Dagegen stellt Baumann „Die Bevölkerung des bayrischen Schwabens in ihrer geschichtlichen Aufeinanderfolge“ (Beiträge z. Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XII 105 ff.) das Völkerverhältnis in unseren Alpenländern der Hauptsache nach richtig dar, wenn er sagt, daß bei der großen Keltenwanderung, welche die alte Bevölkerung Oberitaliens bis an die Etsch und die im südlichen Deutschland weggefegt habe, „nur in dem Gebiete der heutigen Ostschweiz, Tirols und des südlich angrenzenden italienischen Hochgebirges“ sich „die alte Bevölkerung, rätische und illyrische Stämme“, erhalten habe. Hierzu sei die Bemerkung gestattet, daß wir, wenigstens was Tirol anbelangt, die an die lombardische Tiefebene grenzenden gebirgigen Teile entschieden zum Lande im Gebirge, zu Tirol, rechnen. Auch wäre eine genaue Abgränzung der Begriffe „rätische“ und „illyrische“ Stämme, zumal mit Berücksichtigung des wiederholt erörterten Begriffes „Räter“, nicht unerwünscht gewesen. Zu wenig genau sind auch die Angaben über die „rätischen“ Stämme, welche sich in F. Pichlers schon öfter zitiertem Buche Austria Romana I, II (W. Sieglin Quellen und Forschungen zur alten Geschichte 3. und 4. Heft, Leipzig 1903) an verschiedenen Stellen finden.

Auch in dem Buche von H. Köstler Handbuch der Gebiets- und Ortskunde des Königreichs Bayern (München 1895) findet sich in der S. 57 ff. stehenden Beilage „Völkerschaften, welche theils direkt theils indirekt hier einschlägig sind,“ ein Verzeichnis der verschiedenen Völkerschaften des alten Rätien und Vindelizien mit dankenswerten Literaturangaben. Zu bedauern ist nur, daß die Angaben der alten Schriftsteller neben denen Aventins und moderner Gelehrten ohne kritische Sichtung und Stellungnahme zu den verschiedenen, namentlich von Neuere geäußerten Ansichten einfach aufgeführt werden. Insofern Vollständigkeit in der Aufführung der literarischen Behelfe erreicht ist, kann diesem Verzeichnisse ein gewisser Wert nicht abgesprochen werden, doch lassen gerade die auf Raetia I bezüglichen Angaben eine erschöpfende Ausnützung der Literatur vermessen. Daraus soll dem Verdienste des Herausgebers kein ernstlicher Vorwurf erwachsen, der ja naturgemäß sein Hauptaugenmerk auf Bayern gerichtet hat und insbesondere in dem umfangreichen Abschnitte „Ortskunde“ eine äußerst willkommene Zusammenstellung des inschriftlichen, geschichtlichen und fundtatsächlichen Materials bietet, das freilich dem tirolischen Altertumsforscher nicht unmittelbaren Nutzen bringt.

Ausdrückliche Anerkennung hat die Annahme des Zusammenhanges der Bevölkerung der östlichen Alpenländer mit den Venetern und Pannoniern gefunden bei dem als Ethnographen rühmlichst bekannten Wiener Gelehrten Rudolf Much in seinem auf der Salzburger Anthropologenversammlung im Jahre 1905 gehaltenen Vortrage „Zur vorgeschichtlichen Ethnologie der Alpenländer“ (vgl. Korrespondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft 1904 S. 103). Auch Hirt Die Indogermanen (Straßburg 1905) I 151 f. spricht sich dafür aus, daß die Veneter „auch Teile des nördlich von Venetien gelegenen Alpengebietes in Besitz“ hatten. Da er von den Ergebnissen tirolischer Forschungen nur Walde's Hinweis auf *Imst*, das seiner Bildung nach den illyrischen Ortsnamen mit dem Suffix *-st-* zuzuzählen sei, ausdrücklich erwähnt (der *Venetberg* und *Vent*, das muß ich jetzt zugeben, werden wohl zweifelhaft bleiben),

so sei hier nur soviel hervorgehoben, daß mir der neueste Versuch, den Namen des Ortes Imst aus dem Gotischen zu deuten (Schneller Ferdinandeumszeitschrift III. Folge 50. Heft S. 21 ff. d. S.-A. mit Aufgebung eines älteren Erklärungsversuches im Tiroler Boten 1890 Nr. 3, den Zösmair Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Innsbruck v. J. 1902/1903 S. 30 augenommen hat) schon aus dem Grunde unhaltbar erscheint, weil er sich auf die Namensform *Humiste* stützt. Denn mit vollem Recht hat Walde Mitth. d. k. k. Geogr. Ges. 1898, 490 bemerkt, daß nach Ausweis der heutigen Form des Ortsnamens das *h* von *Humiste* nur unorganisch sein könne. Somit bleibt die Vermutung aufrecht, daß *Imst* ein Name illyrischer Herkunft ist und in eine Reihe gehört mit Namen wie *Tergeste* u. a., zu dem Much a. a. O. im oberösterreichischen *Tergolape* und venetischen *Opi-tergium* hübsche Seitenstücke gefunden hat. Das Etymon steckt in alb. *trege* = slav. *trügä* „Markt.“

Bei dieser Gelegenheit mag es gestattet sein, einen Seitenblick auf R. F. Kaindls Aufsatz „Slavische Urbewölkerung in Süddeutschland und Österreich“ (Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1906, Nr. 160) zu werfen, da in demselben unter anderem erwähnt wird, daß M. Zunkowicz *Tergeste* aus dem Slavischen herleite. Kaindl ist nicht der erste, der auf diese eigenartige Richtung slavischer Altertumsforscher, Mitteleuropa zum Urslavensitz zu stempeln, aufmerksam gemacht hat. Schon Hirt hat im Literar. Centralblatt v. J. 1902 Sp. 1638 die Schrift von Boguslawski „Methode und Hilfsmittel der Erforschung der vorhistorischen Zeit in der Vergangenheit der Slaven, übersetzt von Waldemar Osterloff (Berlin 1902)“ der verdienten Würdigung unterzogen (vgl. auch Jahresbericht der Geschichtswissenschaft 1903, I 78²¹⁸). Die deutsche Wissenschaft hat keine Veranlassung, auf die etymologischen Spielereien einer einseitigen Richtung einzugehen, welche sich um die unumstößlich feststehenden geschichtlichen Tatsachen nicht kümmert und sie zugunsten eines erträumten Urslaventums für Mitteleuropa unberücksichtigt läßt, wobei ich von den Mängeln der sprachwissenschaftlichen Methode gar nicht sprechen will. Das ruft

in lebhaftere Erinnerung, wie ein so angesehenes Gelehrte, wie Jireček sich den allerdings ernst gemeinten Spaß gemacht hat, den sonnenklaren Namen *Boihaemum* von einer ‚Urform‘ *Buiém* *Boiém* abzuleiten und sich dazu den Namen eines ‚buiaemischen Bojervolkes‘ ‚Boimi‘ ‚Bojmi‘ zu erfinden, um auf solchem Wege für das Land, welches nach dem Zeugnis der Geschichte zuerst die Wohnstätte der keltischen Boier und nach deren Vertreibung die der germanischen Markomannen gewesen ist, eine slavische Urbevölkerung zu erfinden, ein Vorgehen, das R. Much in einer Besprechung von Jireček's Kartenwerken in der Deutsch. Lit. 1898 Sp. 884 ff. in gebührende Beleuchtung gerückt hat. Solches Beginnen erinnert nur allzusehr an Kollár's „*Staroitalia slavjanská*“ (Slavisches Altitalien 1853). „Das Resultat dieses sonderbaren Werkes“, sagt M. Murko in seinem sehr beachtenswerten Buche „Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der slavischen Romantik I (1897) S. 263,“ „in dem ganz Italien als ein slavisches Herculanium und Pompeji hingestellt wurde, gipfelte in dem Satze: das Latein ist ursprünglich einer von den altslavischen Dialekten, nur durch den Einfluß des Griechischen ein wenig verändert; sein ganzer Bau und Fluß ist slavisch: dieselbe Grammatik, derselbe Mangel des Artikels, dieselbe Declination, Conjugation, Syntax, derselbe Numerus oratorius, dieselbe Prosodie. Unter solchen Umständen fiel es ihm natürlich auch nicht schwer, die umbrischen Inschriften, insbesondere die iguvinischen Tafeln aus dem Slavischen zu erklären.“ „Bis dahin hielt er, wie schon mancher Gelehrte vor ihm, nur die alten Veneter für Slaven, aber jetzt überzeugte er sich bald, daß die Volsker (von vol = Ochse!), die Etrusker (von tur = Auerochs) und überhaupt alle italischen Völker Slaven waren“ (S. 267). So könnte man nach Kollár's Redeweise in seiner Autobiographie (s. Murko S. 355) auch Italien ebenso wie die thüringische Landschaft als einen Friedhof der slavischen Nation bezeichnen. Ich will diese durch den Gegenstand gerechtfertigte Abschweifung in ein scheinbar fernliegendes Gebiet nicht schließen, ohne die ausdrückliche Versicherung abzugeben, daß diese im Allgemeinen als verwerflich

zu bezeichnende Methode der Altertumsforschung, wie sie von einzelnen slavischen Autoren gehandhabt wird, für solche Gebiete, die nach den geschichtlichen Zeugnissen wirklich von Völkern slavischer Zunge besetzt worden sind, wohl auch brauchbare Ergebnisse zutage fördern kann, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß hiebei die Forderungen der exakten Sprachwissenschaft sorgsam im Auge behalten werden.

Friedrich Stolz.

Ein neues Stamser Bruchstück aus der Weltchronik.

Von dem Bibliothekar des Zisterzienserstiftes Stams in Tirol, Herrn P. Robert Reisch, erhielt ich das im Folgenden zum erstenmale mitgeteilte Bruchstück. Mit seiner ausdrücklichen Erlaubnis habe ich den Einband des Buches (*De vera Christi Iesu ecclesia, vbinam locorum nunc tempestatis certo iuxta ac infallibiliter inuenienda, reverendissimi domini WILHELMI LINDANI episcopi Ruraemonden. Diatriba analytica etc. Coloniae apud Maternum Cholinum anno M. D. LXXII.*) entfernt und so das ganze Blatt, soweit es nicht durch die auf dem Rücken des Buches aufgeklebten Signaturzettel schon zerstört war, lesbar gemacht. Ein kleines Stück, das unter dem Signaturzettel klebte und mit diesem sich abgetrennt hatte, habe ich an seine Stelle gefügt und von hinten, d. h. an der dort zufällig unbeschriebenen Seite, (mittelst Pauspapieres) befestigt¹⁾. Trotzdem das Blatt an den vier Ecken beschnitten wurde, ist dadurch vom Text nichts verloren gegangen.

¹⁾ Ein zweites Stück, das ich bereits abgelöst erhielt, erwies sich als das von J. V. Zingerle, Wiener Sitzungsberichte, Bd. LV (1867) p. 643 ff. als Nr. V (A^b) abgedruckte; von diesem ist jetzt (nach 40 Jahren!) noch viel weniger zu entziffern, als noch Zingerle lesen konnte, und es rechtfertigt sich somit sehr wohl die Gepflogenheit, derlei kleinere Stücke, die der Vernichtung leichter anheimfallen als die großen, gebundenen Handschriften, vollständig abzudrucken und auf diese Weise für die Textherstellung zu retten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [3_50](#)

Autor(en)/Author(s): Stolz Fritz

Artikel/Article: [Raetica. 455-473](#)